**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 26 (1932)

**Heft:** 11

**Artikel:** Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus : dargestellt im Anschluss an Blumhardt

**Autor:** Lejeune, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-136308

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Erwartung des Reiches Gottes mit beſonderer Beziehung auf den Sozialismus.

## Dargeſtellt im Anſchluß an Blumhardt.[1])

Die Konferenz, zu welcher wir uns in Bad Boll eingefunden haben, ſoll der Klärung und Vertiefung der religiös-ſozialiſtiſchen Bewegung, der Beſinnung auf deren Grundlagen dienen. Wenn das der ausgeſprochene Zweck dieſer Konferenz iſt, ſo bedeutete zweifellos ſchon die Wahl des Konferenzortes eine Wegleitung, ja ein Bekenntnis. Indem wir gerade in Bad Boll zuſammenkamen, möchten wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß der Mann, der an dieſem Orte gelebt und gewirkt hat, uns religiöſen Sozialiſten für ſolche Beſinnung und Klärung Weſentliches und Entſcheidendes zu ſagen hat. Mein Auftrag geht denn auch dahin, in engſtem Anſchluß an *Blumhardt* über das geſtellte Thema zu reden.

Bad Boll iſt für uns religiöſe Sozialiſten in der Tat ein Ort von einzigartiger Bedeutung. Denken wir insbeſondere an die ältere religiös-ſoziale Bewegung, wie ſie nun ſeit etwa drei Jahrzehnten in der Schweiz beſteht, ſo müſſen wir Bad Boll geradezu als den bedeutſamſten Ausgangspunkt derſelben bezeichnen. Daß *Friedrich Zündel*, dem wir das wundervolle Lebensbild des älteren Blumhardt verdanken, in der Schweiz gelebt hat, blieb nicht ohne Einfluß; ſeine Bücher ſind für die religiös-ſoziale Bewegung von großer Bedeutung geweſen und müſſen wohl zu den geiſtigen Quellen derſelben gezählt werden. *Hermann Kutter* hat in Bad Boll entſcheidende Eindrücke empfangen, und gerade ſein „Sie müſſen!", das ſeinerzeit zu den wichtigſten Aeußerungen der jungen religiös-ſozialen Bewegung gehörte, iſt ohne Blumhardt und deſſen Bekenntnis zum Sozialismus wohl kaum zu denken. Und wenn auch *Leonhard Ragaz* zwar nicht von Blumhardt ausgegangen iſt, ſondern ihm erſt ſpäter auf ſeinem eigenen Wege begegnete, ſo wurde dieſe Begegnung für ihn doch von ſolcher Bedeutung, daß er in Blumhardt geradezu den Meiſter ſah, der mit Vollmacht das vertrat, was ſich in ihm ſelber durchgerungen hatte; Bad Boll iſt ſo für ihn zum teuerſten Ort in dieſer Welt geworden, deſſen bloßes Daſein ſchon ihm in ſeinen ſchwerſten Kämpfen eine Stärkung und Feſtigung bedeutete. Es iſt auch vielleicht zu wenig beachtet worden, wie Ragaz in ſeinem Blumhardt-Buch nicht nur eine Darſtellung Blumhardts und ſeiner Botſchaft gegeben hat, ſondern darin zugleich ſein eigenes Bekenntnis niederlegte; und gerade damit, daß er ſeine letzten und tiefſten Erkenntniſſe, die er mit vollem Recht auch in ſeinem eigenen Namen hätte ausſprechen dürfen, derart im Anſchluß an Blumhardt dargelegt hat, deutet er ſelber an, wie tief er ſich Blumhardt verpflichtet weiß.[2])

[1]) Referat an der religiös-ſozialiſtiſchen Konferenz in Bad Boll.

[2]) In dieſem Zuſammenhang ſei noch ein Vertreter des ſchweizeriſchen religiöſen

Wenn wir derart in Bad Boll den entſcheidenden Ausgangspunkt für die religiös-ſoziale Bewegung ſehen, ſo iſt für uns in dieſes Bad Boll ſelbſtverſtändlich auch das alte *Möttlingen* eingeſchloſſen, wie wir bei der Nennung Blumhardts nicht etwa nur an den Sohn Chriſtoph denken, ſondern auch an den Vater Johann Chriſtoph. Vater und Sohn Blumhardt ſtehen derart auf demſelben Boden und ſind getragen von derſelben Geſchichte — einer Geſchichte, die mit ihrem tiefſten Urſprung und ihrem Ziele über ihre menſchlichen Träger hinausweiſt —, daß jedes bewußte Auseinanderhalten der beiden, wie es zumal in frommen Kreiſen etwa üblich iſt, eine Verkennung des eigentlichen Weſens dieſer Männer bedeutet. Der Sohn Blumhardt iſt ohne den Vater und deſſen herrliche Erfahrungen gar nicht zu verſtehen; umgekehrt aber käme die Bedeutung des Vaters gar nicht zu vollem Ausdruck ohne die Weiterführung, die ſein Leben und Wirken durch den Sohn gefunden hat. Wo drum der Vater Blumhardt gegen den freieren, „weltlicheren" Sohn, der ſich von der pietiſtiſchen Art und kirchlichen Form der Frömmigkeit löſte und ſich gar dem Sozialismus zuwandte, ausgeſpielt wird, da haben wir es im Grunde lediglich mit jener Befangenheit und Beſchränktheit zu tun, die gerade jene lebendige Bewegung, jene gottgeleitete Geſchichte nicht zu verſtehen vermag, die das Leben des Vaters wie des Sohnes getragen und vorwärts geführt hat. Dieſe Einheit von „Möttlingen" und „Bad Boll" hat auch der Sohn Blumhardt zeitlebens mit Nachdruck hervorgehoben. So konnte er gelegentlich an einem Boller Feſt einem Möttlinger Gaſt mit den Grüßen noch die bezeichnenden Worte mitgeben: „Und er ſoll ſagen, daß wir Möttlingen im Herzen tragen, und ſo oft wir Bad Boll ausſprechen, eigentlich Möttlingen gemeint iſt". Bewußt ſtellte er ſich mit ſeinem ganzen Leben in den Zuſammenhang jener Geſchichte, die in Möttlingen ihren Anfang genommen hat: „Möttlingen iſt unſere Geburtsſtätte, worauf wir noch heute eigentlich leben; ohne Möttlingen wüßte ich gar nicht, wo man wäre, — Möttlingen iſt der Boden, auf dem wir ſtehen und wachſen. Dort hat der Heiland die Türe aufgemacht, die heute noch offen ſteht." Und gerade in den ſpäteren Jahren, als ſein eigener Weg ihn, äußerlich betrachtet, ein bedeutſames Stück wegführte von der Art, wie ſein Vater im alten Möttlingen und auch noch in Bad

---

Sozialismus erwähnt, der bei ſeiner ſtillen, im beſten Sinn des Wortes kindlichen Art weniger hervorgetreten iſt, obſchon ſein Weg ihn aus dem Pfarramt heraus in die Praxis der Gewerkſchaftsbewegung, in die Regierung ſeines Heimatkantons und in das ſchweizeriſche Parlament geführt hat: der kürzlich verſtorbene „Weberpfarrer" *Howard Eugſter-Züſt.* Zeitlebens ſah er in Bad Boll ſeine geiſtige Heimat und noch auf ſeinem Sterbelager leuchteten ſeine Augen, wenn er von Blumhardt ſprach. Ich weiß es aus ſeinem eigenen Munde, daß Blumhardts Schritt zum Sozialismus für ihn ſeinerzeit das befreiende Wort wurde, das ihn entſchloſſen und freudig den Weg in die ſozialiſtiſche Bewegung hineingehen ließ, auf den er ſich ſelber bereits gedrängt fühlte.

Boll gewirkt hatte, betonte er umſo mehr die Einheit der ganzen Möttlinger- und Boller-Geſchichte und wies immer wieder auf die Möttlinger Tage hin als auf den Quellort dieſer Geſchichte.

Dieſen Zuſammenhang möchten auch wir gerade als religiöſe Sozialiſten betonen; denn in dem, was in jener Möttlinger Geſchichte zum Durchbruch gekommen iſt, ſehen wir die tiefſte Wurzel auch des religiöſen Sozialismus. Nicht erſt vom Sohne Blumhardt und insbeſondere von ſeiner Wendung zum Sozialismus iſt die religiös-ſoziale Bewegung ausgegangen, wie es beſonders jene Kreiſe etwa darſtellen möchten, die in Blumhardts Bekenntnis zum Sozialismus überhaupt nur eine vorübergehende, ihnen offenbar etwas peinliche Epiſode ſehen, ſondern wie der Sohn Blumhardt ſelbſt ſich gerade auch bei ſeinem Schritt in die ſozialiſtiſche Bewegung von jener ganzen Möttlinger- und Boller-Geſchichte getragen wußte, ſo gehört auch der religiöſe Sozialismus ſeiner tiefſten Bedeutung, ſeiner Verheißung und Beſtimmung nach zu jener Geſchichte, die von Möttlingen ausgegangen iſt. Deshalb wenden wir uns zunächſt jenen „Tagen Möttlingens" zu, die den Ausgangspunkt dieſer Geſchichte bilden und in denen bereits einige der entſcheidenden Wahrheiten zum Durchbruch gekommen ſind, auf die ſich auch der religiöſe Sozialismus gründet.

*

Am Anfang der „Tage Möttlingens" ſteht die Geſchichte von der Krankheit und wunderbaren Heilung der Gottliebin Dittus, eine Geſchichte, die Zündel mit Recht als „*Kampf*" bezeichnet hat. Hinter der furchtbaren Krankheit dieſer Gottliebin Dittus erkannte Blumhardt jene „Obrigkeit der Finſternis", von der die Bibel ſpricht, und es wurde ihm an dieſem Einzelfall offenbar, welch große Macht dieſelbe noch über die Menſchen ausübt. Von der Bibel her wußte er aber auch von dem Gott, „welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſternis und uns verſetzt hat in das Reich ſeines lieben Sohnes", und er fragte ſich, ob denn dieſes Reich, das einſt in Jeſus Chriſtus ſo machtvoll hervorgetreten war in immer neuen Siegen über die Reiche dieſer Welt, nun vor dieſer Obrigkeit der Finſternis einfach kapitulieren müſſe. Er ſuchte ſich die Not und Gebundenheit, die ihm entgegentrat, nicht irgendwie fromm oder tiefſinnig zurechtzulegen; er ſuchte nicht nur irgendeinen Troſt für dieſe Not, ſondern er rang um eine Hilfe und Befreiung aus derſelben. So ſtand er vor jener tiefſten, ja *eigentlichen* Glaubensfrage: ob wir denn Gott *wirklich, real* nehmen dürfen auch angeſichts der harten Wirklichkeiten und furchtbaren Realitäten dieſer Welt? „Wer iſt der Herr? mußte ich mich oft fragen, und im Vertrauen auf den, der Herr iſt, hieß es in mir immer wieder: Vorwärts! es muß zu einem guten Ziele führen, wenn es auch in die tiefſte Tiefe hinunter geht, es ſei denn, daß es nicht wahr wäre, daß Jeſus der Schlange den Kopf zertreten habe."

Und in dem Bericht, den Blumhardt der Oberkirchenbehörde über diese Geschichte abgegeben hat, heißt es weiter: „Mir war es klar geworden, daß etwas Dämonisches hier im Spiele sei, und ich empfand es schmerzlich, daß in einer so schauderhaften Sache so gar kein Mittel und Rat sollte zu finden sein. Unter diesem Gedanken erfaßte mich eine Art Ingrimm; ich sprang vor, ergriff ihre starren Hände, rief ihr in ihrem bewußtlosen Zustande ihren Namen laut ins Ohr und sagte: ‚Lege die Hände zusammen und bete: Herr Jesu, hilf mir! Wir haben lange genug zugesehen, was der Teufel tut, nun wollen wir auch sehen, was der Herr Jesus vermag.‘ Nach wenigen Augenblicken erwachte sie, sprach die betenden Worte nach und alle Krämpfe hörten auf zum großen Erstaunen der Anwesenden.“ Das war nach Blumhardts eigenen Worten der entscheidende Zeitpunkt, der ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in diese Sache hineinwarf, und Zündel schreibt dazu: „Er hatte diesem dunkeln Geschehen gegenüber, statt mit dumpfer Ergebung oder Gedankenlosigkeit es eben geschehen zu lassen, es gewagt, sich mit festem Bewußtsein unmittelbar zu Gott, dem Allerhöchsten oder zu Jesu, der zur Rechten Gottes erhöht ist, zu wenden, und der Herr hatte ihm sofort aus den Höhen herab mit der Tat geantwortet. Hier hatte er ein gnadenvolles, machtvolles Eingreifen des Heilandes erlebt, ähnlich wie er's als Kind in der Bibel gelesen. Er begann zu ahnen, daß dies eine Frage der Macht, eine Sache des Kampfes, eine Aufgabe des Glaubens sei, daß in letzter Linie so viel göttliche Erlösung ins Menschenleben hereinragt oder nicht hereinragt, als seitens der Menschheit Glaube und glaubendes Wünschen da ist oder nicht.“ Und Blumhardt durfte tatsächlich in dem fast zweijährigen Kampfe, den er auf sich genommen, schließlich einen vollen Sieg erfahren, und wer der eigentliche Sieger in diesem Kampfe war, das verkündete der letzte Aufschrei der Kranken: „Jesus ist Sieger! Jesus ist Sieger!“ womit die Krankheit für immer gebrochen war. Noch nach fünfunddreißig Jahren sagte Blumhardt am Gedenktag dieses Sieges in einer Predigt: „Das war ein persönlicher Kampf mit den Persönlichkeiten der Finsternis, da wir mit einander ein und dreiviertel Jahre gerungen haben, um zu sehen, wer Herr würde: *ich* im Namen des Herrn Jesu, oder *sie* in ihrer alten Widersetzlichkeit gegen den lebendigen Gott. Ich war mutig geblieben auf den Herrn Jesum hin, und wenn es gleich durch herbe Dinge hindurchging und ich aufs äußerste hineingetrieben wurde, so hat der Gedanke an Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, mich stark erhalten, und zuletzt hat auch die Finsternis müssen ausrufen: ‚Jesus ist Sieger!‘ — und damit bin ich fertig gewesen.“ Zündel betont auch, daß in diesem Kampfe die Person Blumhardts unverkennbar vor einem andern zurücktrat, eben vor dem Herrn Jesu selbst. *„Jesus ist Sieger!“* — das ist die entscheidende Erfahrung, die Blumhardt in diesem Kampfe machte und die

fortan ſein Leben beſtimmte, ſo daß der Sohn Blumhardt dieſes „Jeſus iſt Sieger!“ mit Recht als das „Erfahrungsprogramm“ ſeines Vaters bezeichnet.

Dieſer ganze „Kampf“ mag auch ſeine zeitgeſchichtlich bedingte Seite haben, und nichts iſt verkehrter, als mit neugierigem Intereſſe oder überlegener Kritik daran hängen zu bleiben, — unabhängig von ſolchen zeitgeſchichtlichen Bedingtheiten bleibt aber das, was dieſer Geſchichte ihre Bedeutung für die Geſchichte Gottes unter den Menſchen gibt und was als Frucht aus dieſem Kampfe hervorgegangen iſt. Zweifellos ſtellt dieſer Kampf den Ausgangspunkt dar für alle jene weiteren Erfahrungen Blumhardts, die erſt die eigentliche Möttlinger Geſchichte ausmachen. Das betont auch der Sohn Blumhardt, der ja ſelber mit ſeinem ganzen Leben auf dem Boden dieſer Geſchichte ſtand: „Mag man nun über die Erlebniſſe urteilen, wie man will — das eine bleibt gewiß: die Dankbarkeit und Liebe von Zehntauſenden, das tiefe Erfahren neuen Lebens und neuer Hoffnung zum Leben, die mächtige Gewalt des heilenden und belebenden Wortes, wie es aus dem Munde Blumhardts kam, wurzelte in jenem Erleben, und es iſt zur Tatſache geworden in den Herzen von Tauſenden.“

Damit iſt bereits angedeutet, daß im „Kampf“ jenes neue Leben nur zum Durchbruch gekommen iſt, das ſich nun reich entfalten ſollte; der Kampf hat jene weitere Geſchichte eröffnet, in welcher ſein eigener Sinn und ſeine wahre Bedeutung erſt recht offenbar geworden iſt. „Die Geſchichte iſt noch nicht zu Ende, nur das Schauerliche derſelben hat einen Abſchluß gefunden; das *Weſentliche* derſelben, das gnädige Eingreifen des Herrn, geht hehr und machtvoll vorwärts,“ ſchreibt Zündel am Schluß ſeiner Darſtellung des Kampfes. Und für Blumhardt ſelber trat der Kampf bald völlig in den Hintergrund gegenüber den neuen Erfahrungen, die er in unmittelbarem Anſchluß daran machen durfte, und er hat es ſchmerzlich bedauert, wenn die Leute ihr neugieriges Intereſſe immer dieſem Kampf zuwendeten und wenn den Begleitumſtänden desſelben eine ſelbſtändige Bedeutung gegeben wurde. „Aber du weißt: das iſt nicht Möttlingen“ ſagte er einem Freunde, dem er faſt widerſtrebend ſeinen Bericht an die Oberkirchenbehörde aushändigte, — „‚Möttlingen‘, d. h. das Erlebnis, welches der Name Möttlingen ihm ins Gedächtnis rief, auf das er auch ſeine großen Hoffnungen baute und dem er bis ans Ende ſeines Lebens eine hohe Bedeutung für die chriſtliche Kirche zuſchrieb, war nicht der Kampf, ſondern die Erweckung.“ (Zündel.)

Am Morgen nach dem endgültigen Sieg betrat Blumhardt mit einem eigentlichen „Triumphgefühl“ die Kanzel, und der Text jenes Sonntages — der Lobgeſang der Maria — entſprach ganz ſeinem Empfinden. „Kühn und mutig konnte ich ſagen: ‚Es iſt gewonnen!‘

Und es hat einen Eindruck der Art gemacht, daß von dem Tag an die Erweckung der ganzen Gemeinde ſich datierte." In Scharen kamen die Menſchen zu Blumhardt, um ihm ihre Sünden zu bekennen und bei ihm Vergebung zu ſuchen, und auch darin erwies ſich die Möttlinger Geſchichte als ein Stück echter Gottesgeſchichte, daß die Sündenvergebung als Realität erfahren wurde und Jeſus ſich auch gegenüber der Sünde als der Sieger erwies. Zündel, der dieſe Bußbewegung miterlebt hat, war durch dieſelbe „in beſtimmteſter Weiſe an Tage erinnert, wie ſie uns das Neue Teſtament erzählt, Tage Johannis des Täufers, Tage der Apoſtel". „Es war uns, als wäre in jenen Tagen ein Strahl jenes Glanzes des Himmelreiches Jeſu Chriſti auf uns gefallen." Und Blumhardt ſelber ſagte ſpäter in der bereits erwähnten Predigt: „Es war eine große Zeit, — wer ſie geſehen und erlebt hat, muß ſagen: das iſt nicht von ungefähr, das iſt eine Vorahnung von einer größeren Heilszeit, die noch anbrechen wird, nicht auf eine Gemeinde allein beſchränkt, ſondern über die *ganze Welt.*"

Aber auch bei dieſer Bußbewegung iſt es nicht geblieben; es iſt vielmehr, wie wenn durch dieſe Erweckung die Gottesferne überwunden und damit die Bahn frei gemacht wurde für weiteres „gnädiges Eingreifen des Herrn". So wie in der Geſchichte vom Gichtbrüchigen Jeſus ſeine Macht, die Sünden zu vergeben, vor den Schriftgelehrten damit gleichſam legitimierte, daß er zu ſeinem Worte: „Dir ſind deine Sünden vergeben", noch das andere hinzufügte: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!", ſo wurden auch in Möttlingen im Anſchluß an die Bußbewegung ſolche Taten der Hilfe erlebt, die es beſtätigten, daß hier Gott am Werke war. Und wie Jeſus den zweifelnden Johannes hinwies auf die Taten Gottes, die ſich vor aller Augen ereigneten: „Die Blinden ſehen und die Lahmen gehen . . .", ſo ſah auch Blumhardt mit Recht in all dem, was an zahlloſen Hilfeſuchenden geſchah, Erweiſungen göttlicher Kraft und Hilfe, durch welche den Menſchen Gottes Reich wieder nahe trat. Das *Wunder,* das unſer Geſchlecht bereits in den Bereich der Legende verweiſen wollte und das auch fromme Kreiſe meinten auf die bibliſche Geſchichte beſchränken zu müſſen, ſo daß eigentlich Fromm und Unfromm, Gläubig und Ungläubig im Ernſte nicht mehr mit demſelben rechnete — hier wurde es Ereignis, ja, hier, wo Menſchen im Glauben an das Reich Gottes ſtanden und auf das Eingreifen des Herrn gerichtet waren, wurde es als die wahre Natürlichkeit erkannt und erfahren.

Alle dieſe Erfahrungen mußten Blumhardt zu einer völlig neuen Haltung der Welt gegenüber führen. Durch die „Türe, die der Heiland aufgemacht hat", ſtrömte ein neues Licht in die Welt herein: das Licht der *Hoffnung.* Was er ſelber erfahren durfte an Kundgebungen des Reiches Gottes mitten in die Gegenwart und ihre Nöte

hinein, das erhielt für ihn vor allem Bedeutung als ein Unterpfand der biblischen Verheißung einer neuen, vom Fluch des Abfalls erlösten, in ihrem ursprünglichen Sinn wieder hergestellten Welt; jene urchristliche Hoffnung auf ein neues Kommen des Herrn zur Vollendung seines Reiches, welche jahrhundertelang unter den Scheffel gestellt war, so daß nicht nur die Welt in der alten Finsternis stecken blieb, sondern auch das Licht dieser Hoffnung völlig zu verlöschen drohte, wurde von Blumhardt wieder auf den Leuchter gestellt. Diese Hoffnung gab seiner ganzen Persönlichkeit das Gepräge, und im Unterschied zu den vielen Predigern des *gekommenen* Christus, die es in der Christenheit gibt, wußte er selber sich berufen zum Prediger des *kommenden* Christus. Auch der Sohn Blumhardt sieht hierin die besondere Bedeutung seines Vaters: „Nicht seine Rechtgläubigkeit, nicht seine Bibelkenntnis, nicht sein geläutertes Wesen im Umgang mit Menschen, nicht seine Predigtgabe war das ihn von andern Gläubigen Unterscheidende, sondern das, was ihn zu seiner eigentümlichen Wirksamkeit kommen ließ, waren Hoffnungen aus Gott und für sein Reich, kraft deren er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit nach den Zielen streckte, die schon den Propheten und Aposteln in all ihrem Wirken vorschwebten." Ihm ist „im gegenwärtigen Stande des Reiches Gottes die Machtfrage die brennendste, wer die Macht haben solle, die Finsternis oder der Heiland", und er wußte, „daß in diesem Kampf der Herr siegen will durch den Glauben seiner Kirche, sowie, daß ein Kommen des Herrn nur durch solches fortwährendes Siegen vorbereitet werde". (Zündel.) In unerschütterlicher Gewißheit hält er am schließlichen Sieg der Sache Gottes fest und ist mit seinem ganzen Wesen darauf gerichtet. „Das Werden Gottes auf Erden und das Werden seines Willens bestimmte all sein Denken und Handeln und gipfelte in dem Ruf: Jesus kommt!" So charakterisiert der Sohn Blumhardt seinen Vater, und dieser selber beginnt eines seiner bedeutsamsten Lieder mit den Worten: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, Sein wird die ganze Welt." Bis dahin mag man ja schon oft in der Christenheit gesagt und gesungen haben: „Sein *ist* die ganze Welt!", wobei aber leicht ein trügerischer Glanz der Verklärung über die Welt ausgegossen und die Erwartung weiterer Siege Gottes auf Erden geradezu gelähmt wurde; Blumhardt sagt und singt: „Sein *wird* die ganze Welt!", denn er weiß ja, wie die Welt noch gar nicht in der Gewalt Jesu Christi steht, wie aber Jesus den Kampf um diese Welt aufgenommen hat mit der festen Verheißung des Sieges.

Weil Blumhardts Erwartung des Reiches Gottes gegründet ist auf die Siegeskraft des lebendigen Christus, der sich fort und fort in seiner Gemeinde bezeugt, drum hat sie nichts zu tun mit dem bei uns reichlich verkündeten Vertrauen auf den stetigen menschlichen Fortschritt und eine gewissermaßen selbsttätige Entwicklung. Blum-

hardt war ſich ſtets deſſen bewußt, daß nur die Geſchichte Gottes die Menſchen aus ihrer eigenen Geſchichte herausführen werde, daß es deshalb immer wieder eines neuen Eingreifen Gottes, insbeſondere einer neuen Ausgießung des heiligen Geiſtes bedürfe, um die Menſchen jenen Zeiten der Erfüllung entgegenzuführen, ſo wichtig es auch iſt, daß Menſchen da ſind, an denen ſolches um ihres Glaubens willen geſchehen kann. „Das Reich Gottes war ihm in der Hoffnung auf den heiligen Geiſt etwas unendlich Größeres, Ewigeres und auf Leib und Seele Wirkungsvolleres als alles, was er im Chriſtentum wahrnahm. Das Reich Gottes war ihm nicht eine fertige Religion, durch welche die Menſchen ſelig werden, ſondern ein wirkliches Reich und Regiment Gottes, welches auf Erden geſchichtlich anfängt, fortfährt und zur Vollendung kommt, bis Gott alles in allem iſt."

Dieſe ganze Glaubenshaltung mit ihrer gewaltigen Hoffnung auf den Sieg der Sache Chriſti findet ihren charakteriſtiſchen Ausdruck in jenem Liede Blumhardts, das ihm einſt in jenen Tagen Möttlingens geſchenkt wurde und das fortan durch viele Jahrzehnte hindurch die Möttlinger- und Boller-Gemeinde in ſtets wieder neuem Glauben, Hoffen und Erleben anſtimmen durfte:

Jeſus iſt der Siegesheld,
Der all ſeine Feind' beſieget;
Jeſus iſt's, dem alle Welt
Bald zu ſeinen Füßen lieget;
Jeſus iſt's, der kommt mit Pracht
Und zum Licht führt aus der Nacht.

*

Was derart im Leben Blumhardts an alter bibliſcher Wahrheit zu lebendiger Erneuerung gekommen iſt, das ſtellt nun bereits die tiefſte Grundlage der religiös-ſozialen Bewegung dar, ſo wenig auch bis dahin von Sozialismus die Rede geweſen iſt. Das Zentrum des „religiöſen Sozialismus" — das Ungenügende dieſer Bezeichnung kommt einem gerade von hier aus beſonders deutlich zum Bewußtſein! — liegt eben durchaus im „Religiöſen", in ſeiner ganzen Glaubenshaltung, insbeſondere in ſeinem neuen Verſtändnis der Bibel und ihrer Botſchaft vom lebendigen Gott und ſeinem kommenden Reich.

Bedeutſam iſt für uns ſchon die Tatſache, daß Blumhardt ſeine entſcheidenden Erfahrungen in einem *Kampfe* gemacht hat; denn es iſt unſere Ueberzeugung, daß Gott ſeine Wahrheit nur dem Kämpfer kundgibt, der mitten im Beſtand und Getriebe dieſer Welt ſich einſetzt für jenes Reich Gottes, das uns in der Bibel verheißen worden und das in Jeſus Chriſtus ſo herrlich hervorgetreten iſt. Wenn bei all den vielen Bemühungen der Theologen und Philoſophen ſo wenig Erkenntnis Gottes und ſeines Reiches gewonnen worden iſt, während

dieſem Pfarrer von Möttlingen eine ganze Welt von Wahrheit und Kraft ſich erſchloſſen hat — liegt es nicht vielleicht daran, daß es ſich bei jenen lediglich um „theoretiſche", um nicht zu ſagen „akademiſche" Fragen handelte, während Blumhardt mit ſeiner Frage ſich kämpfend in die Wirklichkeit und Not dieſer Welt ſtellte? Die Wahrheit und Wirklichkeit des Reiches Gottes erweiſt ſich nur demjenigen, der dieſes Reich nicht preisgibt an die Mächte der Welt, ſondern es im Glauben feſthält und um ſeine Geltung ringt. Mit tiefem Rechte konnte drum der Sohn Blumhardt einmal ſagen: „Hätten nur die Leute mit meinem Vater gebetet, wir hätten ſchon lange eine andere Theologie!"

Weſentlich iſt uns aber auch jene Erkenntnis, die Blumhardt in ſeinem Kampfe gemacht hat, daß es gottwidrige, dämoniſche, ſataniſche Gewalten gibt, die Macht haben über die Menſchen. Es ſind nicht einfach zeitgeſchichtlich bedingte Vorſtellungen, über die wir ſcheu oder nachſichtig hinwegſehen dürften, wenn das Neue Teſtament ſo ernſt von der „Obrigkeit der Finſternis" ſpricht und von dem Kampfe redet, den wir zu beſtehen haben „mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finſternis dieſer Welt herrſchen", und wir täten gut, ſolche Worte nicht allzuſehr zu vergeiſtigen. Die Welt, in der wir ſtehen, iſt wirklich ein *Kampfplatz*, der weithin noch beherrſcht wird von den Feinden Gottes und ſeines Reiches. Die Erkenntnis, daß „die Welt im *Argen* liegt", bedeutet drum auch heute noch eine Vorausſetzung für ein lebendiges Verſtändnis der bibliſchen Botſchaft, wie auch der Wirklichkeit, in die wir hineingeſtellt ſind und auf die ſich jene Botſchaft doch bezieht. Ohne tiefe Verbundenheit mit allem, was in dieſer Welt leidet, ſeufzt, ſchreit, gibt es keine wirkliche Erkenntnis Gottes und ſeines Willens; wer nichts ſpürt vom ängſtlichen Harren der Kreatur und ihrer Sehnſucht nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wer nicht ſelber mit aller Kreatur ſich ſehnt nach der Kindſchaft und wartet auf die Erlöſung, der weiß auch nichts von jener Herrlichkeit, die an uns noch ſoll offenbart werden, und von jener Hoffnung, die unſere Seligkeit ausmacht! Die Welt, in der wir ſtehen, iſt ja wahrhaftig nicht mehr jene Schöpfung Gottes, der das Wort galt: „Siehe, es iſt alles gut", ſondern vielmehr der Ort, da wir immer aufs neue beten müſſen: „Erlöſe uns von dem Böſen!" und mit der Witwe im Gleichnis rufen: „Errette mich vor meinem Widerſacher!"

Im Gegenſatz zu jedem *Monismus*, der die Welt mit allen ihren Erſcheinungen als eine Einheit verſtehen und aus *einem* Prinzip ableiten möchte, bekennen wir uns alſo zu einer *dualiſtiſchen* Weltauffaſſung. Allen *Optimismus*, der zu Unrecht von der urſprünglichen Schöpfung Gottes auf die Güte unſerer Menſchenwelt ſchließt und ſich müht, dieſe Welt aus dem Willen Gottes zu erklären, der unbe-

irrt durch die Auswirkungen jener „Obrigkeit der Finſternis“ von einer „göttlichen Weltordnung“ redet und auch die Uebel der Welt irgendwie aus dem unerforſchlichen Ratſchluß Gottes erklären möchte, lehnen wir mit Entſchiedenheit ab. In dieſer Welt des Abfalls hat auch *er*, der nicht ohne Grund der „Fürſt dieſer Welt“ genannt wird, Macht und Einfluß, und gar vieles, was unter uns geſchieht, iſt aus der Herrſchaft dieſes Fürſten und aus der Gebundenheit der Menſchen an ſeinen Willen zu deuten. Die vom Monismus behauptete Einheit und die vom Optimismus vorausgeſetzte Güte verneinen wir für die Welt, in der wir ſtehen, — wir bejahen ſie aber freilich als das Ziel unſeres Glaubens und Hoffens. Das bedeutet ja eben das *Ende* dieſer Welt, auf das wir warten, „wenn Chriſtus das Reich Gottes überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt“ — bis hin zum „letzten Feind“, der aufgehoben wird, dem Tod —, wenn alles ihm untertan ſein wird, „auf daß Gott ſei alles in allen“. In der Hoffnung auf dieſes Ende allein ſind wir „ſelig“, während die Wirklichkeit, die uns umgibt, uns wahrhaftig wenig Anlaß zur Seligkeit gibt; ausgerüſtet mit dieſer Hoffnung ſehen wir uns einſtweilen auf einen Kampfesweg geſtellt, — „ſo wir aber das hoffen, das wir nicht ſehen, ſo warten wir ſein durch Geduld“.

Dieſe Einſtellung erhält nun insbeſondere Bedeutung für unſere *Geſchichtsſchreibung*. In der Geſchichte haben wir ja im Großen jenen Kampfesweg vor uns; ihr tiefſter Sinn iſt der Kampf zwiſchen dem Reiche Gottes und den Reichen dieſer Welt, ihr letztes Ziel jenes Ende dieſer Welt, das zugleich die Vollendung des Reiches Gottes bedeutet. Gerade wenn wir derart den Sieg und die Herrſchaft Gottes als Ziel der Geſchichte feſthalten, ſo iſt aber eine ſcharfe Abgrenzung gegenüber allem *Evolutionismus* geboten, der — ſei es auf mehr naturaliſtiſche oder idealiſtiſche, auf mehr kauſaliſtiſche oder teleologiſche Art — eine von rein innerweltlichen Kräften getriebene Entwicklung behauptet. Nicht, daß wir eine Entwicklung überhaupt leugnen möchten — wir glauben ja an eine Geſchichte Gottes unter den Menſchen, die durch immer neue Taten Gottes in Gericht und Gnade vorwärts getrieben wird, und wir möchten mit Blumhardt reden von einem „Werden Gottes auf Erden“ —, aber dieſe Entwicklung hat nichts zu tun mit jener geradlinigen Entwicklung faſt mechaniſcher Art, wie ſie die naturaliſtiſche Denkweiſe des letzten Jahrhunderts aufgebracht hat und wie ſie noch fortlebt im populären Fortſchrittsglauben unſeres Geſchlechtes, und ſie iſt auch etwas gänzlich anderes als jene Geſchichtsdialektik Hegel'ſcher Art, bei der die Geſchichte kraft der ihr innewohnenden Bewegungslogik durch Gegenſätze hindurch unaufhaltſam vorwärts getrieben wird ihrem letzten harmoniſchen Ziele entgegen.

Die Hegelſche Geſchichtsphiloſophie, die mit ihrer Dialektik die

Geſchichte in ihrer Notwendigkeit verſtehen und dem Einzelnen ſeine Wahrheit und Wirklichkeit aus ſeiner Stellung in der Entwicklung des Ganzen geben möchte, wobei die philoſophiſche Erkenntnis das, was wirklich iſt, auch als vernünftig begreift, liegt nun auch der *materialiſtiſchen Geſchichtsbetrachtung*, dieſem weſentlichen Beſtandteil des Marxismus, zugrunde, nur daß der Idealismus Hegels bei Marx in einen konſequenten Materialismus umſchlug, indem hier die ökonomiſchen Verhältniſſe an Stelle der „Idee" getreten ſind. Hinter dieſer Betonung der ausſchlaggebenden Bedeutung des Materiellen für den Menſchen ſteht zweifellos ein großes Recht, und Marx hat ſicher eine ſehr heilſame Tat vollbracht, indem er jenen „Idealismus", der ſich lediglich in einer täuſchenden Idealiſierung der Wirklichkeit bekundete, als bloße Ideologie entlarvte; die Wendung vom „Idealismus" zum „Materialismus", die ſich bei Marx vollzogen hat, bedeutete drum gewiß zu einem weſentlichen Teil die Wendung von einer falſchen Geiſtigkeit zu einem *Realismus*, der nur zum Bewußtſein bringen will, was tatſächlich *iſt*. Von da aus können wir es gut verſtehen, daß manche unſerer deutſchen Freunde — ebenſo angezogen von der Wirklichkeitsnähe des Marxismus, wie abgeſtoßen von jenem theologiſchen Idealismus, der ſich ſo gut darauf verſteht, menſchliche Intereſſen im Namen Gottes zu rechtfertigen — zu eifrigen Verfechtern des Marxismus geworden ſind und in ſeiner Geſchichtsdialektik geradezu das Mittel ſehen, „die Führung Gottes in der profanen Geſchichte zu ſeinem Reiche zu erkennen".[1]) Und doch müſſen wir auch dieſe marxiſtiſche Geſchichtsbetrachtung mit Entſchiedenheit ablehnen, da ſie uns mit den letzten Vorausſetzungen des religiöſen Sozialismus unvereinbar erſcheint. Ja, die von uns erſtrebte Klärung müßte unſeres Erachtens gerade auch bei unſerer Stellung zum Marxismus und ſeiner Geſchichtsbetrachtung einſetzen, und es iſt unſere Ueberzeugung, daß Blumhardt uns auch hier Entſcheidendes zu ſagen hätte.

Gewiß, wir brauchen jenen Realismus eines Marx, der die Mächte ſieht, die in der Welt am Werke ſind, und der es verſteht, „die Tendenzen der geſchichtlichen Entwicklung zu erkennen, ihre Geſetze, ihre Notwendigkeiten für die jeweilige Gegenwart aufzuzeigen", und man mag das auch heißen: „die Aufgabe Gottes für die Gegenwart erkennen" (Wünſch). Auch für uns offenbart ſich Gott in der Geſchichte, und wir möchten nicht losgelöſt von der wirklichen Exiſtenz des Menſchen von Gott reden, — es iſt ja auch für uns die eigentliche Aufgabe des Glaubens, auf die *Zeichen der Zeit* zu achten, die uns ja gerade zeigen, wie das Reich Gottes mit ſeiner Wahrheit in die Zeit, in die profane Geſchichte eingehen will, um hier jenen „Herrſchaftsbereich" zu ſchaffen, „wo Gottes Wille allein geſchieht". Aber

[1]) *Georg Wünſch*, „Die Aufgabe des Marxismus in der Bewegung des Reiches Gottes", in „Reich Gottes, Marxismus, Nationalſozialismus".

eben: es will in diese Geschichte *eingehen* und es wird nicht einfach aus dieser profanen Geschichte und ihrer immanenten Entwicklung *hervorgehen.* Wie im Zentrum der Geschichte jenes Ereignis steht, daß *Gott,* als die Zeit erfüllet war, *seinen Sohn sandte,* so lebt die Geschichte des Reiches Gottes überhaupt von den Taten Gottes und müßte, wenn es nur jene „profane Geschichte in ihrer streng realistischen diesseitigen Begrenzung" gäbe, in der sich nach Wünsch das Wirken Gottes vollzieht, in derselben schließlich untergehen. Die Realitäten, die Blumhardt in dieser Welt und ihrer profanen Geschichte vor sich hatte, und die er wahrhaftig mit realistischem Blick erfaßte, waren die Realitäten menschlicher Gebundenheit, menschlicher Sünde, menschlicher Krankheit, — hätte er da nicht auch im Glauben jene Realität Gottes und seines Reiches festgehalten und um ihr Hervortreten in dieser profanen Welt gerungen, so wäre das nicht geschehen, was jetzt in jener Möttlinger Geschichte vor uns liegt. Die Geschichte ist auch gar nicht derart *bestimmt,* wie es die idealistische und die materialistische Dialektik voraussetzen — von jener plumpen kausalistischen Betrachtungsweise des Naturalismus und Positivismus ganz zu schweigen; sie ist nicht derart „vernünftig", wie Hegel und Marx es behaupten — ob wir nun die „Vernunft" in der sich selbst entwickelnden und verwirklichenden Idee oder in den ökonomischen Bewegungsgesetzen sehen. Wenn deshalb Wünsch das Kriterium dafür, daß wir innerhalb der Bewegung der Geschichte, im Mithandeln an ihr die Aufgaben des Reiches Gottes erkennen, darin sieht, „daß wir durch die Notwendigkeiten der Geschichte *geführt* werden, welche Führung im Glauben als Führung Gottes zu verstehen ist", so erscheint uns dies recht problematisch. Die Geschichte ist das Reich der Freiheit, wo der Mensch zwar den Ruf Gottes hören und ihm gehorchen kann, wo sich aber auch Unvernunft und Sinnlosigkeit entfalten kann; sie ist voller Verheißung, aber auch voller Gefahren und reich an Abwegen und ausweglosen Sackgassen; es gibt in ihr Verantwortung und Entscheidung, darum aber auch Versagen, Schuld, Gericht. Wo immer man die Geschichte glaubt *erklären* zu können aus der Logik oder Dialektik ihrer eigenen Entwicklung, da läuft man stets Gefahr, sie damit zu *verklären;* wie schon Hegels Geschichtsphilosophie mit ihrem Versuch, die Welt, so wie sie ist, in ihrer Vernünftigkeit und Notwendigkeit zu begreifen, sich ganz in konservativem Sinne auswirkte und ihn zum eigentlichen Philosophen der Restaurationszeit werden ließ, so führt jede Geschichtsdialektik — auch die materialistische! — zur Rechtfertigung des geschichtlich Gewordenen und damit auch zur Rechtfertigung von gar vielem, dem wir niemals Recht geben dürften. Jenes *Geführt*werden durch die Notwendigkeiten der Geschichte bedeutet nur allzu oft ein *Verführt*werden! Wie leicht vertraut man der „Entwicklung", wo es auf Entscheidung ankäme, und läßt sich von den in der

Geſchichte hervorbrechenden Mächten mitreißen und überwältigen, wo es gälte, ihnen entgegenzutreten, — und wenn wir ſehen, wie gerade die marxiſtiſch orientierte Sozialdemokratie in Entſcheidungszeiten — wie 1914, 1918 oder auch jetzt wieder — verſagt hat, ſo könnte man ſolches Verſagen, das geradezu zur großen geſchichtlichen Schuld geworden iſt, gewiß auch mit der Geſchichtsbetrachtung in Zuſammenhang bringen, die dieſe Partei beherrſcht.[1])

Doch, damit haben wir bereits jene noch wichtigere Erfahrung und Erkenntnis berührt, die Blumhardt in ſeinem Kampfe machen durfte. Denn wichtiger noch, als alle Einblicke in das Reich der Finſternis, iſt die Erfahrung, daß es einen *lebendigen Gott* gibt, der *helfen* kann, der Gebundenheiten löſt, Sünden vergibt, Wunder tut und mit all dem gegenüber den Reichen dieſer Welt *ſein* Reich hervortreten läßt zum Heil der Menſchen. War ſchon die *Frage* Blumhardts bedeutſam: „Wer iſt der Herr?" — würden wir nur mehr *fragen* angeſichts unſerer Welt, ihrer Zuſtände und Ordnungen, wür-

[1]) Dieſes Verſagen des Marxismus kommt beſonders in der Haltung der Sozialdemokratie in der *Kriegsfrage* zum Ausdruck. Wenn wir auch gänzlich abſehen von den ſogenannten „Sozialpatrioten", bei denen die nationale „Ideologie" ſich eben ſtärker zeigte als das Klaſſenbewußtſein und alle ſozialiſtiſchen „Ideologien", ſo können wir ſelbſt bei einem ſo tapferen Manne wie *Friedrich Adler* beobachten, zu welch ſeltſamer Anerkennung der „Notwendigkeiten der Geſchichte" der konſequente Marxismus führt. Da für die marxiſtiſche Geſchichtsbetrachtung auch der Kapitalismus ein notwendiges Glied der Entwicklung iſt und mit allen ſeinen Auswirkungen — zu denen auch der Krieg gehört — ſein relatives Recht erhält, vermag Adler ſich bei der „einfachen Tatſache" zu beruhigen, „daß die Proletarier in den Krieg gehen *als Soldaten und nicht als Sozialiſten*". So anerkennenswert ſein nüchternes Urteil über die Kriegsbetrachtungen der ſozialiſtiſchen Preſſe iſt, ſo nachdenklich ſtimmt doch ſeine Mahnung: „Schweigt doch vom Sozialismus! Erkennt, daß die Proletarier dieſen Krieg führen als Soldaten, nicht als Sozialiſten, als Bürger des Staates, der iſt, und nicht als Bürger des Staates, der da kommen ſoll." Und iſt es wirklich alles, was der Sozialiſt dem Kriege gegenüber zu ſagen hat, wenn Adler konſtatiert: „Die Partei mußte den Krieg im Guten wie im Böſen ſein laſſen, was er wirklich war: ein Ausfluß der Politik der herrſchenden Klaſſen." Heißt das nicht, jenem „Gott der Wirklichkeit", der im Kriege ſo vielfach angerufen wurde, allzu ſehr huldigen, und ſich von jenen „Notwendigkeiten der Geſchichte" allzu ſehr führen laſſen? So ſehr Wünſch dieſen Marxismus gerade im Namen des Realismus und in ſcharfer Ablehnung des „theologiſchen Idealismus" mit ſeinem Mißbrauch der Formel: „Gott will es!" vertritt, ſo rückt dieſes Geltenlaſſen der Wirklichkeit doch in bedenkliche Nähe jener ſchlimmſten theologiſchen Ideologien, die den Krieg eben für dieſe Welt der Sünde anerkennen und rechtfertigen und jedes Ernſtnehmen der Friedensbotſchaft vertagen bis zum jüngſten Tag, der erſt das Reich, „das da kommen ſoll", bringen wird.

Zu dieſer ganzen Frage der Geſchichtsauffaſſung, wie der beſonderen der materialiſtiſchen Geſchichtsbetrachtung, möchte ich verweiſen auf meinen Vortrag über „Das Schöpferiſche in der Geſchichte" an der chriſtlichen Studentenkonferenz in Aarau 1918 (enthalten im Konferenzbericht, Verlag Francke, Bern, abgedruckt in „Neue Wege" 1920) und auf meinen Vortrag über „Recht und Unrecht der materialiſtiſchen Geſchichtsbetrachtung" an der Bündner Synode 1918 (veröffentlicht in „Neue Wege" 1919).

den wir nur erkennen, wie *fragwürdig* diese Welt ist, die wir so gerne als das ein für allemal Gegebene und Selbstverständliche betrachten! — noch viel bedeutsamer ist doch die *Antwort*, die er erhielt: *der Herr ist Gott!* So wichtig es ist, daß unsere Augen geöffnet werden für das, „was der Teufel tut" — würden wir doch bei solcher Erkenntnis weniger der Gefahr erliegen, das auch noch religiös zu rechtfertigen, was im Grunde satanisch ist und damit zu „Advokaten des Teufels" werden, wie Nietzsche mit Recht spottet! — noch wichtiger ist es, zu sehen, „was der Herr Jesus vermag". So notwendig jener Realismus ist, der die Mächte und Gewalten sieht, die in unserer Welt herrschen — mehr noch tut uns jener andere Realismus not, der auch Gott real nimmt und mit den Kräften seines Reiches rechnet. Mit allem Realismus dieser Welt kommen wir schließlich nicht über jene verhängnisvolle „Realpolitik" hinaus, mit der man erst recht den Realitäten verfällt, die man bekämpft, während jener Realismus des Reiches Gottes, den Blumhardt vertreten hat, immer wieder jenes „gnadenvolle, machtvolle Eingreifen des Herrn" erfahren darf, das allein uns herauszuführen vermag aus den unheilvollen Realitäten dieser Welt.

Dieser Realismus Blumhardts, der im Kampf mit den Realitäten dieser Welt sein Vertrauen setzt auf den lebendigen Gott und auf Jesus, den „Sieger", gehört zu den letzten Voraussetzungen des religiösen Sozialismus. Wie wir bereits — mehr negativ — jene für unser Geschlecht so charakteristische Weltanschauung ablehnten, die unsere Welt als ein geschlossenes und zumal gegenüber allen weltüberlegenen Kräften verschlossenes Ganzes betrachtet, innerhalb dessen es nur einen von unerbittlicher Kausalität beherrschten Allmechanismus oder bestenfalls eine von rein innerweltlichen Kräften bestimmte Entwicklung gibt, so setzen wir solchem Glauben an die Immanenz alles Weltgeschehens unsern Glauben an eine transzendente Welt Gottes entgegen, die sich unserer Welt offenbart, in ihr Geschehen eingreift, ihre Entwicklungen durchbricht, so daß neue Wahrheiten gezeigt, neue Wege geöffnet, neue Möglichkeiten gesetzt, neue Wirklichkeiten geschaffen werden. Was die zentralen christlichen Heilstatsachen verkünden und was auch heute noch alljährlich unsere hohen Festtage bezeugen möchten: die Weihnachtsbotschaft, daß das Wort, das bei Gott war, ja das Gott war, Fleisch geworden ist; die Osterbotschaft, daß Gott seinen Christus, der ihm gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, von den Toten auferweckte; die Pfingstbotschaft, daß der zur Rechten Gottes Erhöhte den heiligen Geist ausgegossen hat über die Seinen, um sie in dieser Menschenwelt mit der Kraft Gottes auszurüsten — das alles steht hinter unserem „religiös-sozialen" Glauben, und zwar nicht nur als *biblische* Wahrheit, ausschließlich bezogen auf jene in der Bibel berichtete Gottesgeschichte, sondern als Wahrheit und Wirklichkeit des lebendigen Got-

tes, der auch heute noch ſeine Geſchichte unter den Menſchen hat, um ſeinem Reiche zum Siege zu verhelfen. Die Bibel iſt durch Blumhardt wieder lebendig geworden, und zwar wurde durch ihn nicht nur das *Verſtändnis* der Bibel neu erſchloſſen, ſondern die bibliſche Geſchichte ſelbſt iſt durch ihn in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit gegenwärtig, aktuell geworden und gab ſeinem eigenen Leben das Gepräge. „Wir werden wieder bibliſch", konnte der Sohn Blumhardt aus reichen Erfahrungen heraus ſagen, und tatſächlich müßte jene Geſchichte, die das Leben der beiden Blumhardt getragen hat, einmal ihren bedeutſamen Platz finden in jener „neuen Bibel", von der er ſelber gelegentlich ſprach und die uns die Geſchichte Gottes unter den Menſchen auch *nach* der Apoſtelzeit zu berichten hätte. Ja, wir glauben an eine Gottesgeſchichte auf Erden, die zwar in engſtem Zuſammenhang mit der eigentlichen „bibliſchen" Geſchichte ſteht und von dem dort zum Durchbruch gekommenen Lebensſtrom getragen wird, die aber, durch neue Taten Gottes geleitet, über jene hinausführt, dem Ziel entgegen, das uns gerade in der Bibel verheißen iſt. Und wie wir zu dieſer Gottesgeſchichte jene ganze Möttlinger- und Boller-Geſchichte zählen, ſo wäre es auch der tiefſte Sinn alles Lebens und aller Geſchichte, die von dieſem Möttlingen und Bad Boll ausgegangen iſt, ein Glied dieſer Gottesgeſchichte zu werden und den dort begonnenen Kampf um das Reich Gottes weiter zu tragen.

Wo derart die Bibel lebendig geworden iſt, wie im Leben Blumhardts, da mußte auch ihr tiefſter Sinn neu hervortreten: das *Reich Gottes*. Blumhardt hat tatſächlich in unſeren Zeiten als erſter wieder vom Reiche Gottes gepredigt und damit die Sache Gottes in den Mittelpunkt geſtellt. Er hat uns wieder gezeigt, daß es ſich in der bibliſchen Botſchaft nicht um eine menſchliche Kirche und menſchliche Religion, nicht um Kultus und Dogma, nicht um den intellektuellen Beſitz religiöſer Wahrheit und nicht um fromme Gefühlsbewegungen handelt, ſondern um den Sieg Gottes über alle Welt, um die Erfüllung ſeines Willens auf Erden wie im Himmel. Um eine neue Welt geht es, um jene neue Wirklichkeit Gottes unter uns Menſchen, um die wir beten im Unſer-Vater. Wenn ſich drum der religiöſe Sozialismus in ſeinem ganzen Denken und Wirken immer wieder an dieſer Botſchaft vom Reiche Gottes orientieren möchte und von hier aus ein Licht fallen läßt auf alle Fragen und Kämpfe unſerer Zeit, ſo wiſſen wir, wie tief wir da Blumhardt verpflichtet ſind, und wollen uns drum auch durch Blumhardt immer wieder zum lebendigen und vollen Verſtändnis dieſer Botſchaft führen laſſen. Und wenn heute — ſicher zu einem guten Teil als Auswirkung von Blumhardts Verkündigung — nun auch in kirchlichen Kreiſen viel vom Reiche Gottes geredet wird, während man zuvor mit dieſem bibliſchen Zentralbegriff wenig anzufangen wußte, ſo wollen wir uns

nur vor der neuen Gefahr hüten, daß dieſes größte Wort in ſeinem Gebrauch den urſprünglichen Sinn verliert und hinter dieſer neuen bibliſchen Terminologie ſich einfach die alten Kirchlichkeiten und Religioſitäten verſtecken.

Blumhardt iſt aber nur darum zum machtvollen Prediger des Reiches Gottes geworden, weil er ſelber etwas erfahren hat von dieſem Reich und ſeinen Kräften. Im Vorwort zu einer Sammlung von Predigten ſeines Vaters ſchrieb der Sohn Blumhardt: „Es iſt etwas anderes, ob jemand *lernt* oder ob jemand *erfährt*, was Jeſus iſt", wie er auch auf die Quelle, aus der ſie beide ſchöpften, etwa mit dem Worte hingewieſen hat: „Man muß Erlebniſſe machen vom Himmel, dann weiß man, was das Reich Gottes iſt." Solche „Erlebniſſe vom Himmel" hat denn auch Blumhardt immer wieder machen dürfen; jene *Wunder* zumal, die ſich bei ihm ereigneten, dürfen wir als ein Hervorbrechen der Kräfte des Reiches Gottes deuten. Das, was in zahlloſen Taten der Hilfe durch Blumhardt geſchehen iſt, bezeichnen wir ja nur deshalb als „Wunder", weil wir mit unſern Erfahrungen uns immer wieder auf unſere Welt und ihre Ordnungen beſchränkt ſehen und ſo wenig erleben von jenem Reiche Gottes; weil wir ſelber keine Wunder mehr erleben, darum ſind uns ja auch die bibliſchen Wunder fremd — bis zur Unwirklichkeit! — geworden. Das Wunder iſt eben überall dort unfaßbar, ja unmöglich, wo man in dieſer Menſchenwelt mit ihren harten Gegebenheiten und ehernen Notwendigkeiten die einzige Wirklichkeit ſieht, jene Welt Gottes aber weder kennt noch anerkennt; und es wird dort verſtändlich, ja natürlich, wo der Glaube an Gott und ſein Reich gleichſam die Mauer durchbricht, die uns in unſerer völligen Innerweltlichkeit eingeſchloſſen hält, ſo daß Gott zu uns kommen und ſeine Kraft unter uns offenbaren kann. Die Wunderfrage iſt deshalb kein theoretiſches Problem, das unſer Verſtand ſo oder ſo löſen könnte: auf dem Boden unſerer von Gott losgelöſten und gegen Gott verſchloſſenen Welt und ihren Erfahrungen ſtets nur eine *Frage*, die die einen in ſtarrer Gläubigkeit bejahen und die andern in beſchränkter Ueberlegenheit verneinen, findet ſie dort ihre zugleich einfache und doch ſo gewaltige Antwort, wo das Reich Gottes ſiegreich durchbricht und ſeine Kraft und Herrlichkeit unter uns entfaltet. So gehört das Wunder wahrhaftig nicht nur darum zur bibliſchen Geſchichte, weil es eben „des Glaubens liebſtes Kind" iſt, ſondern weil die bibliſche Geſchichte als Geſchichte Gottes unter den Menſchen an ſich ſchon das größte Wunder darſtellt und drum ſozuſagen „naturgemäß" immer wieder aus der Welt Gottes gleichſam geſpieſen wird. Und gibt es wirklich auch heute noch eine Geſchichte Gottes auf Erden, dann wird ſolche Geſchichte auch heute noch ihre entſcheidende Kraft aus jener Welt Gottes empfangen und dieſen ihren Charakter erweiſen „durch mitfolgende Zeichen".

Dieſes Verſtändnis der Wunderfrage iſt für uns religiöſe Sozialiſten umſo bedeutſamer, als wir ja gerade als Sozialiſten auch an eine Welt glauben und auf eine Welt hoffen, die hinausweiſt über die jetzige Welt und ihre Ordnungen und die darum auch Kräfte vorausſetzt, die über die Kräfte dieſer Welt hinausgehen. Im Gegenſatz zu denjenigen, welche — ohne ſich aber deſſen klar bewußt zu ſein — an das Wunder einer politiſchen Revolution glauben und meinen, mittels der Eroberung der politiſchen Macht dieſe neue Welt ſchaffen zu können, aber auch im Unterſchied von jenen, die dieſe neue Welt als das Reſultat einer immanenten Entwicklung erwarten und ſo bei aller vermeintlichen Wiſſenſchaftlichkeit im Grunde nur ihres evolutioniſtiſchen Glaubens leben, gründet ſich unſer Glaube an einen wirklichen Sieg des Sozialismus — um von der Erwartung des Reiches Gottes noch ganz zu ſchweigen — bewußt auf jenes eigentliche Wunder, daß Gott unter uns Menſchen am Werke iſt und mit uns ſein Reich bauen will.

Damit ſtehen wir bereits vor dem Letzten und Größten, das Blumhardt in jenen Tagen Möttlingens geſchenkt worden iſt und das auch dem religiöſen Sozialismus recht eigentlich ſeine Seele gegeben hat: bei jener Wiedergeburt der urchriſtlichen *Hoffnung*. Die neue Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes ſteht im Mittelpunkt des religiöſen Sozialismus, — hat doch auch der Sozialismus für ihn gerade von dieſer Hoffnung aus ſeine große Bedeutung gewonnen. Um dieſer Hoffnung willen wurde der religiöſe Sozialismus auch immer wieder der Schwärmerei bezichtigt und mit dem Täufertum in Zuſammenhang gebracht, während ſie ſich tatſächlich an Blumhardt entzündete und im Grunde nur die Krönung jenes neuen Verſtändniſſes der Bibel bedeutet, das der ganzen religiös-ſozialen Bewegung zugrunde liegt. Wir ſehen die Welt trotz all ihrer Verderbnis wieder im Licht der Verheißung und vermögen von da aus allem Wert und Bedeutung beizumeſſen, was dem verheißenen Reiche Gottes entgegendrängt oder gar ſchon als ein Vorbote desſelben ſich ankündigt. Und mag ſich auch das alte Weſen dieſer Welt in ungeheurer Steigerung entfalten, ſo hören wir doch durch alles hindurch den Ruf: „Siehe, ich mache alles neu!“ Ja, mag die Weltgeſchichte gerade in unſerer Zeit ſich bis zu ihren letzten Konſequenzen auswirken und geradeswegs dem Zuſammenbruch alles Beſtehenden entgegentreiben, ſo ſehen wir darin nicht nur ein Ende voller Dunkel und Verzweiflung, ſondern auch die Verheißung eines neuen Anfangs; denn ſelbſt der Zuſammenbruch unſerer Welt muß ſchließlich dem Kommen deſſen dienen, der es ja nicht nur auf das Ende der alten Welt, ſondern auf die Vollendung ſeines Reiches abgeſehen hat.

Vor dieſer Hoffnung mußte jener ganze *Fatalismus* weichen, der für unſer heutiges Chriſtentum ſo bezeichnend iſt und der auch durch eine gewiſſe fromme Betrachtungs- und Ausdrucksweiſe nur dürftig

verſchleiert wird. Wie jene urchriſtliche Erwartung des Reiches Gottes einſt den hoffnungsloſen Fatalismus des heidniſchen Altertums durchbrochen und in die abendländiſche Welt ein heilſames Element der Unruhe gebracht hat, ſo wird auch heute die Welt bei ſolcher Erwartung ins Licht einer neuen Hoffnung gerückt. Die Welt, in der wir ſtehen, gilt uns nicht mehr als das ein für allemal Gegebene, das wir einfach hinzunehmen hätten; dieſe Welt iſt ja noch gar nicht die Welt, die *Gott* haben will, und wir dürfen ſie mit ſamt ihren Uebeln und Nöten in ihrer ganzen Vorläufigkeit erkennen. „Wir *warten* aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach ſeiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt." Nur eine fromme Täuſchung könnte die Erlöſung, die Chriſtus der Welt gebracht hat, ſchon als vollendet betrachten, — gerade Er, der das große Erlöſungswerk unter uns begonnen hat, heißt uns ja beten: „Dein Reich komme! Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel!"

Und wenn jener Optimismus, der dieſe Welt leichthin zur Welt Gottes verklären möchte, nicht mehr beſtehen kann vor dem Einblick in die Unerlöſtheit dieſer Welt, ſo überwindet die Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes aber auch allen *Peſſimismus,* der vor den Mächten dieſer Welt kapituliert und am Sieg der Sache Gottes auf Erden verzweifelt. So ſehr dieſer Peſſimismus im Rechte iſt, wenn er gegenüber allem falſchen Optimismus hinweiſt auf die tatſächliche Macht des Böſen in der Welt, ſo kann er doch niemals das letzte Wort behalten, da er nicht rechnet mit dem lebendigen Gott, der ſeine Geſchichte unter den Menſchen begonnen hat und dieſe Geſchichte auch weiter führen wird bis zum guten Ende, da „die Reiche der Welt unſeres Herrn und ſeines Chriſtus geworden ſind und Er regieren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit."

So fügen wir uns denn nicht in falſcher Ergebenheit in dieſe Welt und ihre Ordnungen, wir ſtehen nicht reſigniert in unſerer Zeit und ihrem Geſchehen — nein, „wir warten und eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn", welcher erfüllen wird, was uns verheißen iſt, und vollenden wird, was bereits begonnen wurde.[1]) In ſolchem „Warten und Eilen" zeigte ſich einſt die beſondere Haltung des Chriſten in der Welt, — dieſelbe Erwartung des Reiches Gottes ſteht aber auch hinter allem, was der religiöſe Sozialismus in unſerer Welt ſein und was er gegenüber der Welt vertreten möchte.

*Robert Lejeune.*

(Fortſetzung folgt.)

---

[1]) Es ſei daran erinnert, daß Zündel einſt gerade in dieſem „Warten und Eilen" die eigentliche Aufgabe der Boller Gemeinde geſehen hat, und daß er darum einmal jenes W und P an der Front des Hauſes in dieſem Sinne auslegte: „Wartet und Preſſieret!" Halten wir uns an die neue Zürcher Ueberſetzung dieſes Apoſtelwortes — „indem ihr die Ankunft des Tages Gottes *erwartet* und *beſchleunigt*" —, ſo mag uns erſt recht bewußt werden, welche Bedeutung für die Erfüllung unſerer Hoffnung in ſolcher Haltung liegt.